

23. Februar 2008, Neue Zürcher Zeitung

Wandel des Wissens

Hans-Jörg Rheinberger führt in die historische Epistemologie ein

Carlo Caduff

In den letzten Jahren hat die Wissenschaftsforschung begriffliche Werkzeuge entwickelt, die auch in anderen Bereichen – jenseits der Erkundung von Wissenschaft im engeren Sinn – Anwendung gefunden haben. Namhafte Autoren wie Hans-Jörg Rheinberger und Bruno Latour haben mit ihren Publikationen die zeitgenössische Gestalt des interdisziplinären Fachs massgeblich bestimmt. Während der Franzose mit seinem letzten Werk zur grossen Tat ansetzte und das soziologische Geschäft aus dem Geist der Wissenschaftsforschung neu zu begründen suchte, gibt sich der Direktor am Berliner Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte im Anspruch bescheidener und legt eine – erhellende – Einführung in die historische Epistemologie vor.

Zentrale Figuren

Hier wird nicht versucht, alles von Grund auf und aus eigener Kraft neu zu erschaffen, wie es die vermeintlich revolutionäre Einstellung fordert, von der sich französische Intellektuelle nur schwer lösen können; hier wird, ganz im Gegenteil, eine lebendige Tradition wissenschaftsgeschichtlicher Reflexion vorgestellt, die sich – mit je eigenem Akzent – fortführen und sich – nach je eigenem Gusto – erneuern lässt. Das ist im intellektuellen Gestus sympathischer und bleibt zudem auch dann frisch, wenn die jüngste Mode bereits wieder altbacken schmeckt.

Das Urerlebnis der historischen Epistemologie ist mit dem Eintritt der Wissenschaft in die Geschichte gegeben. Was es nun im Einzelnen bedeutet, Wissenschaft im Allgemeinen und Naturwissenschaft im Besonderen im historischen Kontext zu beleuchten, erläutert Rheinberger am Beispiel zentraler Figuren, die das Fach im 20. Jahrhundert nachhaltig geprägt haben. In seiner Darstellung hält sich der Autor streng an die chronologische Ordnung der Dinge und skizziert in groben Zügen die verschiedenen philosophischen Positionen und theoretischen Einstellungen bedeutender Wissenschaftshistoriker, wozu insbesondere Gaston Bachelard, Ludwik Fleck, Alexandre Koyré, Georges Canguilhem, Thomas Kuhn, Paul Feyerabend und Michel Foucault zählen. Ein abschliessendes Kapitel ist den beiden zeitgenössischen Autoren Ian Hacking und Bruno Latour gewidmet.

Kontinuität und Diskontinuität

Den Begriff der historischen Epistemologie definiert Rheinberger als Reflexion auf die geschichtlichen Bedingungen, «unter denen, und die Mittel, mit denen Dinge zu Objekten des Wissens gemacht werden». Von der klassischen Erkenntnistheorie der philosophischen Tradition unterscheidet sich die historische Epistemologie insbesondere dadurch, dass sie sich nicht auf das erkennende Subjekt als autonomes Individuum berufe, sondern das erkannte Objekt selbst in den Blick nehme. Wissenschaft könne zudem nicht mehr als kontinuierliche Abfolge von spektakulären Entdeckungen und unablässige Akkumulation von nützlichem Wissen begriffen, sondern müsse als historisch bedingtes und von Brüchen geprägtes Unternehmen aufgefasst werden. Rheinbergers konzise Einführung beschränkt sich aufs Wesentliche und bietet dem interessierten Leser eine hervorragende Möglichkeit, sich im historischen Denken über die Wissenschaft zu orientieren.

Hans-Jörg Rheinberger: Historische Epistemologie zur Einführung. Junius, Hamburg 2007. 155 S., Fr. 23.90.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/buchrezensionen/wandel_des_wissens_1.676520.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
